Kann der Mensch frei sein?

O amore de povertate,
regno de tranquillate!

Povertate, via sicura,
non ha lite né rancura
de' latron non ha paura
né de nulla tempestate.

…

Povertate è nulla avere
e nulla cosa poi volere;
e omne cosa possedere
en spirto de libertate.

(Jacopone da Todi, Laude LX)[1]

Iacobus de Benedictis, genannt Jacopone da Todi, war von Beruf Advokat, gab seinen Beruf aber auf, nachdem seine Frau durch den Fußboden eines Zimmers in den Tod gestürzt war. Als Franziskanermönch war er dann besitzlos und frei von weltlichen Zwängen. Wie viele seiner Ordensbrüder war er aber erst frei, nachdem er sich dafür entschieden hat, an Jesus Christus zu glauben, und als er in seinem Herzen eine endgültige Entscheidung getroffen hat.
Seine Lobeshymnen (ital. *Laude*) hat er im Sinne der Allegorien San Franziscos verfasst, also ist auch die Armut eine Person. Nur sie weist den Hungrigen des Geistes den Weg. Gott kann nur in einem Herzen Wohnung nehmen, das frei ist von Begierden und Ambitionen, denn Gott ist Liebe:

> Gott wohnt nicht in einem engen Herzen.
> So groß ist das Herz, wie es Zuneigung gibt.
> Die Armut hat eine so große Brust,
> dass dort die Gottheit wohnt.[2]

Ein liebevolles Herz empfängt nicht nur, es will auch teilen. Was E.M. Forster Aristokratie der noblen Gesinnung nennt, ist bei Emerson der Wille zur Kompensation.[3] Wer etwas empfangen hat, kann es nicht direkt zurückzahlen. Er hilft einem Anderen, gibt und nimmt an einem kosmischen Austausch teil:

> Gewinn ist das Endziel der Natur. Aber für jeden Gewinn, den ihr erhaltet, wird eine Steuer erhoben. Derjenige ist groß, der am meisten Wohltaten gewährt. Derjenige ist gemein - und das ist das einzig Gemeine im ganzen Universum -, der Wohltaten empfängt und keine erbringt. In der Ordnung der Natur können wir denjenigen, von denen wir sie erhalten, nicht oder nur selten etwas zurückgeben. Aber die Wohltat, die wir erhalten, müssen wir jemandem wiedergeben, Zeile für Zeile, Tat für Tat, Cent für Cent. Hüte dich davor, zu viel Gutes in deiner Hand zu behalten. Es wird schnell verderben und Würmer anziehen. Gib es schnell auf irgendeine Weise zurück.[4]

---

1 O Liebe der Armut, /Reich der Stille! /Armut, sichere Straße, /Hat keinen Streit noch Groll. /Vor dem Dieb hat sie keine Angst /Noch vor Unwetter. … Armut ist nichts zu haben /Und dann nichts zu wollen /Und alle Dinge zu besitzen /Im Geiste der Freiheit. - Übers. mit Hilfe der Website: https://auladigitale.rizzolieducation.it/document_filter/6427/346/2216817/allegati/pdf/unita_4_1.pdf

2 Dio no' alberga en core stretto, Tanto è grande quant'hai affetto. Povertate ha sì gran petto che ci alberga Deitate.

3 Forster, Edward Morgan (1938). What I believe. In: Two Cheers for Democracy. Penguin, London 1951.

4 Emerson, Ralph Waldo ([1898/1911] 1947). Essays. First and second series. Compensation. In: The Portable Emerson. Ed. by Carl Bode in Collaboration with Malcolm Cowley. Viking Penguin, New York. P. 178. - Benefit is the end of nature. But for every benefit which you receive, a tax is levied. He is great who confers the most benefits. He is base, - and that is the one base thing in the universe, - to receive favor and render none. In the order of nature we cannot render benefits to those from whom we receive them, or only seldom. But the benefit we receive must be rendered again, line for line, deed for deed, cent for cent, to somebody. Beware of too much good staying in your hand. It will fast corrupt and worm worms. Pay it away quickly in some sort.

Das Credo Emersons entspricht dem Naturgesetz, das wir im Lebenszyklus beobachten. Alle Lebewesen nehmen am Kreislauf des Lebens als Jäger und Beute teil. Sie nehmen nur, was sie zum Überleben brauchen. Nur Winterschläfer legen etwas für den Frühling zurück. Wie kann aber eine anonyme Gesellschaft, die ihren Gewinn aus dem Konkurrenzkampf einer kapitalistischen Marktwirtschaft bezieht, diesem Naturgesetz folgen? Sie gehorchen doch dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, entscheiden also mit der Nase oder mit dem Auge.
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Vielleicht teilt jemand eine wichtige Information mit ihm, gibt ihm einen Rat, tröstet oder ermutigt ihn? E.M. Forster bekennt sich in seinem Essay *What I Believe* zum Glauben an die Menschlichkeit, an Toleranz, Mitgefühl und gute Gesinnung in einer Zeit, in der Religionen mit ihrem Glauben hausieren:

> Ich glaube nicht an den Glauben. Aber dies ist ein Zeitalter des Glaubens, und es gibt so viele militante Glaubensbekenntnisse, dass man zur Selbstverteidigung ein eigenes Glaubensbekenntnis formulieren muss. Toleranz, gute Laune und Sympathie sind nicht genug in einer Welt, die von religiöser und rassischer Verfolgung zerrissen ist, in einer Welt, in der Unwissenheit herrscht und die Wissenschaft, die eigentlich herrschen sollte, den unterwürfigen Zuhälter spielt. Toleranz, gute Laune und Mitgefühl - darauf kommt es wirklich an, - und wenn die menschliche Rasse nicht untergehen soll, müssen sie bald in den Vordergrund treten. Aber im Augenblick reichen sie nicht aus, ihre Wirkung ist nicht stärker als eine Blume, die unter einem militärischen Stiefel zerquetscht wird.[5]

Das Credo Forsters, geschrieben in der finstersten Epoche der Diktaturen, in denen Gewalt verherrlicht wurde, könnte genauso gut für unsere Zeit geschrieben sein. Wir haben uns weder vom Fanatismus der Religionen noch von der Gewalt befreit, für die totalitäre Regime mit ihrer Realpolitik Beispiel geben. Die Unwissenheit ist seither nicht kleiner geworden und die Wissenschaft ist jetzt Helfershelfer einer Wirtschaft, die der Politik den Kurs angibt. Viele Menschen erleben trotz materieller Fortschritte eine Unsicherheit, die ihnen die Freude am Leben nimmt. Der Strom der Information ist überwältigend. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Mensch des Digitalzeitalters die Entscheidungen einer künstlichen Intelligenz überlässt.
In *Shooting an Elephant and Other Essays* drückt George Orwell diesen Verlust der ursprünglichen Lebensfreude so aus:

> Wenn ein Mensch die Rückkehr des Frühlings nicht genießen kann, warum sollte er dann in einer arbeitssparenden Utopie glücklich sein? Was wird er mit der Freizeit anfangen, die ihm die Maschine verschaffen wird? Ich habe immer vermutet, dass, wenn unsere wirtschaftlichen und politischen Probleme jemals wirklich gelöst werden, das Leben einfacher statt komplexer wird, und dass die Art von Vergnügen, das man hat, wenn man die erste Primel findet, größer sein wird als die Art von Vergnügen, das man hat, wenn man ein Eis zum Klang einer Wurlitzer isst. Ich denke, wenn man die kindliche Liebe zu solchen Dingen wie Bäumen, Fischen, Schmetterlingen und ... Kröten beibehält, macht man eine friedliche und anständige Zukunft ein wenig wahrscheinlicher, und wenn man die Doktrin lehrt, dass nichts bewundernswerter ist als Stahl und Beton, macht man es nur ein wenig sicherer, dass die Menschen kein anderes Ventil für ihre überschüssige Energie haben werden als in Hass und Führeranbetung.[6]

---

5 Forster, E.M. (1938). What I believe. In: Two Cheers for Democracy. Penguin, London 1951. P. 81. - I do not believe in Belief. But this is an Age of Faith, and there are so many militant creeds that, in self-defence, one hat to formulate a creed of one´s own. Tolerance, good temper and sympathy are no loner enough in a world which is rent by religious and racial persecution, in a world where ignorance rules, and Science, who ought to have ruled, plays the subservient pimp. Tolerance, good temper and sympathy – they are what matter really, – and if the human race is not to collapse they must come to the front before long. But for the moment they are not enough, their action is no stronger than a flower, battered beneath a military jackboot.

6 Orwell, G. (1950). *I write as I please (Essays published in a newspaper).* Thoughts on the common toad. In: Shooting an Elephant and Other Essays. Penguin. London. - If a man cannot enjoy the return of spring, why should he be happy in a labour-saving Utopia? What wil he do with the leisure the machine will give him? I have always suspected that if our economic and political problems are ever really solved, life will become simpler instead of more complex, and that the sort of pleasure one gets from finding the first primrose will loom larger than the sort of pleasure one gets from eating an ice to the sound of a Wurlitzer. I think that by retaining one's childhood love of such things like trees, fishes, butterflies and … toads, one makes a peaceful and decent future a little more probable, and by teaching the doctrine that nothing is to be admired than steel and concrete, one merely makes it a little surer that human beings will have no outlet for their surplus energy except in hatred and leader worship.

Der Mensch des Maschinenzeitalters erlebte bereits den fortschreitenden Zwang, der in viel größerem Maß den Arbeitsprozess im Digitalzeitalter bestimmt. Die Dystopie *1984* kann man als zu düster ablehnen, obwohl sie ganz ähnlich in totalitären Staaten des 20. Jahrhunderts Wirklichkeit geworden ist, aber nicht die skeptische Haltung Orwells gegenüber der schwindenden Meinungs- und Entscheidungsfreiheit des Menschen, der seinen Traum vom angenehmeren Leben mit Hilfe der Maschine verwirklichen will. Er ahnt ja gar nicht, was er aufgibt. In *Thoughts about Toads* beschreibt Orwell den Frühling und seinen Segen für die Tiere, die er von Kind an lieb gewonnen hat auf eine Weise, die nur mit dem Anfang von Tolstois *Auferstehung* vergleichbar ist. Er lässt der von den Poeten vernachlässigten Kröte den Vortritt: "Noch vor der Schwalbe, vor der Osterglocke und nicht viel später als das Schneeglöckchen begrüßt die Erdkröte den Frühling auf ihre eigene Art und Weise, nämlich indem sie aus einer Erdhöhle auftaucht, in der sie sich seit dem vergangenen Herbst vergraben hat, und so schnell wie möglich zur nächsten geeigneten Wasserstelle kriecht."
Überhaupt gelte der Frühling als Thema für romantische Naturliebhaber, und Kritik am naturfeindlichen Alltag des Maschinenzeitalters werde als rückschrittliche Nörgelei ausgelegt. Orwell entwaffnet seine Kritiker, indem er ihre einseitige Beeinflussung der öffentlichen Meinung schonungslos bloßlegt:

> Ist es verwerflich, sich über den Frühling und andere jahreszeitliche Veränderungen zu freuen? Genauer gesagt: Ist es politisch tadelnswert, in einer Zeit, in der wir alle unter den Fesseln des kapitalistischen Systems ächzen oder zumindest ächzen sollten, darauf hinzuweisen, dass das Leben oft lebenswerter ist wegen des Gesangs einer Amsel, einer gelben Ulme im Oktober oder irgendeines anderen Naturphänomens, das kein Geld kostet und nicht das hat, was die Redakteure linker Zeitungen einen Klassenaspekt nennen?[7]

Er muss sich aber auch gegen die Vorwürfe wehren, die Simplizisten seiner ehrlichen Kritik am Maschinenzeitalter entgegenbringen: „Die andere Auffassung ist, dass wir uns im Zeitalter der Maschinen befinden und dass es rückwärtsgewandt, reaktionär und ein wenig lächerlich ist, die Maschine nicht zu mögen oder gar ihre Vormachtstellung einschränken zu wollen.“ Er beschreibt dann die Kraft der Natur selbst im finsteren Herzen der Finanzmetropole, wo sich alles um den Profit dreht:

> Es ist in der Tat bemerkenswert, wie die Natur im Herzen Londons inoffiziell weiterlebt. Ich habe einen Turmfalken über dem Gaswerk von Deptford fliegen sehen, und ich habe eine erstklassige Darbietung einer Amsel in der Euston Road gehört. Im Umkreis von vier Meilen müssen Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Vögeln leben, und es ist ein angenehmer Gedanke, dass keiner von ihnen einen halben Penny Miete zahlt.[8]

Nicht einmal die verwinkelten Gassen bei der Bank of England können den Frühling verhindern, der in alle Fugen eindringt. Schon Ende des 19. Jahrhunderts beschreibt Tolstoi den Widerstand der Natur gegen die Zivilisation ganz ähnlich:

> Wie sehr sich die Menschen auch mühten, nachdem sich ihrer einige Hunderttausend auf einem kleinen Raume angesammelt hatten, die Erde, auf der sie sich drängten, zu verunstalten; wie sehr sie den Boden mit Steinen

7 Dass.: „Before the swallow, before the daffodil, and not much later than the snowdrop, the common toad salutes the coming of spring after his own fashion, which is to emerge from a hole in the ground, where he has laid buried since the previous autumn, and crawl as rapidly as possible towards the nearest suitable patch of water.“ - Is it wicked to take a pleasure in spring and other seasonal changes? To put ist more precisely, is ist politically reprehensible, while we are all groaning, or at any rate ought to be groaning, under the shackles of the capitalist system, to point out that life is frequently more worth living because of a blackbird's song, a yellow elm tree in October, or some other natural phenomenon which does not cost money and does not have what the editors of left-wing newspapapers call a class-angle?

8 Dass.: "The other idea is that this is the age of machines and that to dislike the machine, or even to want to limit its domination, is backward-looking, reactionary and slightly ridiculous." - Indeed it is remarkable how Nature goes on existing unofficially, as it were, in the very heart of London. I have seen a kestrel flying over the Deptford gasworks, and I have heard a first-rate performance by a blackbird in the Euston Road. There must be some hundreds of thousands, if not millions, of birds living inside the four-mile radius, and it is rather a pleasing thought that none of them pays a halfpenny of rent.

> zurammelten, damit nichts darauf wachse, wie eifrig sie ihn von jedem hervorbrechenden Gräschen reinigten, wie sehr sie mit Steinkohlen, mit Naphta dunsteten, wie sie auch die Bäume beschnitten, alle Tiere und Vögel verjagten – der Frühling war doch Frühling, sogar in der Stadt![9]

Tolstoi, der Volksmärchen für geknechtete Bauern schreibt und George Orwell, der gegen den Strom offizieller Meinungsmacher schwimmt, die sich mit erstklassigen Marketing-Strategien bewaffnet haben, zeigen überhaupt kein Interesse, sich von der öffentlichen Meinung beeinflussen zu lassen. Graf Leo Tolstoi war so frei, die Rechte der Bauern auf eigene Entscheidung gegen die Knute des Militärs und die laue Religion seiner Kultur zu verteidigen. Eric Arthur Blair, bekannt als George Orwell, denkt nicht daran, sich von den Erwartungen an das Amt des britischen Kolonialpolizisten in Birma gängeln zu lassen. Nach dieser Erfahrung kämpfte er zeitlebens gegen Imperialismus und Totalitarismus. Das hat ihn nicht beliebt und satt gemacht, aber er war frei.
Es ist nicht leichter geworden, seine Meinung zu sagen, wie es einem beliebt ("as I please"), so wie es der passionierte Journalist und Schriftsteller George Orwell getan hat. Journalisten werden heutzutage eingesperrt oder hingerichtet, wenn sie die Wahrheit sagen. "Die Wahrheit wird euch frei machen", heißt es im Evangelium (Joh 8,32). "Was ist Wahrheit?" So fragt Pilatus den angeklagten Jesus von Nazareth (Joh 18,38). "Wohin gehst Du? Herr, wie können wir den Weg wissen?" Auf die Frage von Thomas antwortet Jesus: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh 14,6) Akzeptiert ein Schriftsteller, dass er der absoluten Wahrheit nur näher kommt, wenn er weiß, dass er sie nicht kennt, nicht kennen kann, dann kämpft er für die Wahrhaftigkeit, die verloren gegangen ist im Medienstaat der Propagandasprache Minispeak. Dem Willen zur Macht, die sich alles unterordnet, was sie für zweitrangig hält, und die jederzeit alles und jeden aus dem Weg räumt, der sie in Frage stellt, können wir nur mit dem Willen zu Wahrhaftigkeit, Standfestigkeit und geduldiger Ausdauer begegnen.
In einer Welt, in der nur der Erfolg und der Profit zählt, gehen wir zwar auf steinigem Weg, genießen aber die Aussicht. Unsere Weggefährten kommen aus ganz verschiedenen Zeiten und Regionen. E.M. Forster ist einer, aber auch Michail Gorbatschow, der den unbezähmbaren Willen des Menschen zur Freiheit über seine politische Karriere gestellt hat. Er hat die USA mit derselben Autorität an ihre Fehler erinnert wie sein eigenes Land. Als ein Duma-Abgeordneter den Vorschlag machte, die Resolution zur Entsendung von Truppen nach Afghanistan nachträglich für ungültig zu erklären, hat er sich ganz entschieden dagegengestellt. In *Was jetzt auf dem Spiel steht* schreibt er:

> Afghanistan brauchte dringend Hilfe, um die Wunden des Krieges zu heilen und die Spaltung der Gesellschaft zu überwinden. Dies konnte nur mit einer gemeinsamen Position aller führenden Mächte geschehen. Leider wollten unsere Verhandlungspartner, vor allem die USA und Pakistan, diesen Weg nicht mit uns gehen.
> Sie hatten andere Pläne. Für sie war Afghanistan Teil eines großen Schachbretts, auf dem sie mit verschiedenen Figuren spielen würden, darunter auch mit Banditen und Terroristen.[10]

Man könnte Gorbatschow als tragische Figur bezeichnen, denn er hat mit seiner radikalen Entscheidung für eine bessere Welt ohne den kalten Krieg, für die er und Andere sich hätten einsetzen können, seine Karriere geopfert. Die Art und Weise, wie die Anderen dann die Führung übernahmen und seinen Traum mit Füßen traten, kommentiert er mit keiner Silbe. Aber er wird immer in den Herzen der Menschen bleiben, die am 9. November 1989 über die Mauer in die Freiheit geklettert sind. "Wir sind das Volk!" haben sie auf ihre Spruchbänder geschrieben, als sie jeden Montag in Leipzig aufmarschierten. Auch die Menschen, die mit einer Kerze in der Hand zuschauten, haben mit ihrer Anwesenheit friedlich für die Freiheit demonstriert.
Die Hoffnung, die von denen ausgeht, die gemeinsam friedlich für die Freiheit kämpfen, ist ein starkes Motiv für den Glauben an die Menschheit. Wir brauchen die schöpferische Kraft der Kunst, die geordnete gedankliche Kraft, die gerade in einer ordnungslosen Welt den Menschen Halt gibt, wie sie E.M. Forster in *Art for Art´s Sake* einfordert, aber der tägliche Einsatz derjenigen, die in NROs, an ihrem Arbeitsplatz, in Petitionen im Internet und in friedlichen Demonstrationen Impulse

9 Tolstoi, Lev N. (1899). Auferstehung, Erster Teil, Kapitel 1
10 Gorbatschow, Michail (2019). Was jetzt auf dem Spiel steht. Mein Aufruf für Frieden und Freiheit. Siedler Verlag, München. S. 45.

geben für eine bessere Welt, sind entscheidend für das Überleben der Menschlichkeit in einer Zeit, in der dem Menschen immer weniger Freiheit bleibt. Jeder einzelne kann sein Leben nur mitbestimmen, wenn er sich etwas von dieser Freiheit erhält. Der regimetreue Solschenizyn schreibt in seinem Offenen Brief an die sowjetische Führung 1974: „Die Lüge mag alles überzogen haben, die Lüge mag alles beherrschen, doch im kleinsten Bereich werden wir uns dagegen stemmen: OHNE MEIN MITTUN!“ [...][11] Mag es der kleinste mögliche Bereich für die Meinungäußerung sein, doch er muss genutzt werden. Haben wir mehr Freiheit in der Demokratie?

In *What I Believe* kommentiert E.M. Forster den Verlust der künstlerischen Kreativität in allen Bereichen, die vom Staat gefördert und von einem schwindenden Publikum unterstützt werden. Seine Beobachtungen aus einer Zeit, die von Diktaturen und Krieg gezeichnet ist, schließen mit seiner Hoffnung auf eine bessere Zeit, in der der Künstler seiner Gesellschaft neue Impulse geben kann. Dabei wäre die Meinungsfreiheit in einer dauerhaften Demokratie aber nur eine der Voraussetzungen. In *Duty of Society to the Artist* stellt ein Maler in einem fiktiven Dialog seine Forderungen an den Staatsdiener Mr Bumble[12]. Er denkt gar nicht daran, irgendeinen Auftrag zu übernehmen, bloß weil er dem Staat nützt, vielmehr betont er immer wieder, dass er malen wird, was ihm gefällt, und wann und wo es ihm gefällt. Schließlich entscheidet Mr Bumble, dass er den Maler nicht beschäftigen kann, wenn er nicht bereit ist, sich anzupassen. Der Künstler formuliert daraufhin seinen Standpunkt ganz deutlich: „Ich weiß, dass ich nicht dazugehöre. Und es ist Teil meiner Pflicht, nicht dazuzugehören. Es ist ein Teil meiner Pflicht gegenüber der Menschheit. Ich fühle Dinge und drücke Dinge aus, die nicht gefühlt und ausgedrückt worden sind, und das ist meine Rechtfertigung. Und ich bitte den Staat, mich vertrauensvoll zu beschäftigen und zu bezahlen, ohne zu verstehen, was ich tue."[13]

Natürlich stellt der Staat dieselben Erwartungen an alle Bürger, auch an die Künstler, und er ist nicht bereit, dem Künstler seine Freiheit zu lassen. Der Zwang, etwas zu schaffen, was der Gesellschaft nützt, ist aber nur ein Teil der Einschränkung seiner Freiheit. Das Publikum will vor allem unterhalten werden, ein Bedarf, der immer mehr von der elektronischen Unterhaltungsindustrie gedeckt wird. In *Does Culture Matter?* Stellt E.M. Forster die Frage, ob Erbauungskultur überhaupt noch eine Daseinsberechtigung hat. Er beantwortet diese Frage mit einer Zukunftsvision für die Zeit, nach der die Gesellschaft auf ihrer Fahrt zur Küste der Nützlichkeit die Kultur vollends über Bord geworfen hat: „Das Leben am anderen Ufer, so wie ich es mir vorstelle, ist keineswegs ein Albtraum. Es wird Arbeit für alle und Spiel für alle geben. Aber Arbeit und Spiel werden getrennt sein; die Arbeit wird mechanisch sein und das Spiel frivol. Wenn man Tradition und Kultur fallen lässt, verliert man die Chance, Arbeit und Spiel zu verbinden und ein Leben aus einem Guss zu schaffen. Die Vergangenheit hat das nicht geschafft, aber sie kann uns dabei helfen, und deshalb ist sie so nützlich.“[14]

L'Art pour l'art im Sinne E.M. Forsters in Ehren, um seine Argumentation in ihrer ganzen Tragweite zu gebrauchen, darf Erbauungskultur aber nicht im Regal verstauben. Sie muss hervorgezerrt und wiederbelebt werden, um Richtung zu geben in einer Welt, die ihre Orientierung verloren hat. Nicht die Gesammelten Werke sind es, die wir brauchen, auch nicht geistsprühende Zitate, sondern das Herz der Geistesgrößen, die nur namentlich in Erinnerung sind. Unsere Aufgabe ist es, ihre

---

11 Solschenizyn, A.: Lebt nicht mit der Lüge!“ In: Ders.: Offener Brief an die sowjetische Führung. Darmstadt 1974, S. 59-64. hier: S. 61-62. Zit. in: „Nicht mit der Lüge leben“. Renovatio Institut. https://renovatio.org/2021/06/alexander-solschenitzyn-nicht-mit-der-luege-leben/

12 Der Charakter Mr Bumble ist eine Anspielung an *Oliver Twist* von Charles Dickens, dessen gleichnamiger Gemeindediener die Gemeindebeschlüsse gnadenlos umsetzt. Vgl. meinen Essay *Der Mensch irrt, solange er strebt.*

13 Forster, E.M. (1942). *Duty of Society to the Artist.* In: Two Cheers for Democracy. Penguin 1951. P. 112. - "I know I don't fit in. And it's part of my duty not to fit in. It's part of my duty to humanity. I feel things and I express things, that haven't been felt and expressed, and that is my justification. And I ask the state to employ me on trust and pay me without understanding what I am up to."

14 Ders. (1935;1940). *Does Culture Matter?* In: Two Cheers for Demoracy. Penguin 1951. P. 116. - "Life on that further bank, as I conceive it, is by no means a nightmare. There will be work for all and play for all. But the work and the play will be split; the work will be mechanical and the play frivolous. If you drop tradition and culture you lose your chance of connecting work and play and creating a life which is all of a piece. The past did not succeed in doing that, but it can help us do it, and that is why it is so useful."

Gedanken in ihrer Sprache an unsere Zeit weiterzugeben. Wir sind Übersetzer, die versuchen, Brücken zu bauen zwischen einer Welt, die noch mit ihrem Denken Halt fand, wo sich heute ein Abgrund auftut. In *The Prevention of Literature* benennt George Orwell als Widersacher der Meinungsfreiheit unter anderen das Monopol der Presse und der Bürokratie, die dem Schriftsteller nicht nur die Themen, sondern auch die Inhalte vorgeben. Der Zwang entsteht in einer Demokratie nicht durch die Zensur wie im totalitären Staat, vielmehr ist es der Existenzkampf selbst, der den Schriftsteller in seiner Freiheit beschneidet. Er kann ja seine Bücher nicht verkaufen, wenn eine Unterhaltungsindustrie wie der Rattenfänger von Hameln seine Leser in Scharen verführt. Es ist aber die Gesellschaft selbst, die sich für den Konsum flacher Unterhaltung entscheidet und dabei ihre Sprache und ihr Denken immer mehr vernachlässigt:

> In unserer Zeit wird die Idee der geistigen Freiheit aus zwei Richtungen angegriffen. Auf der einen Seite stehen ihre theoretischen Feinde, die Apologeten des Totalitarismus, und auf der anderen Seite ihre unmittelbaren, praktischen Feinde, das Monopol und die Bürokratie. Jeder Schriftsteller oder Journalist, der seine Integrität bewahren will, wird eher durch die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft als durch aktive Verfolgung ausgebremst.
> ...
> Wenn nicht an irgendeiner Stelle die Spontaneität Einzug hält, ist literarisches Schaffen unmöglich, und die Sprache selbst wird zu etwas völlig anderem als das, was sie jetzt ist. Dann werden wir vielleicht lernen, literarisches Schaffen von intellektueller Ehrlichkeit zu trennen. Gegenwärtig wissen wir nur, dass sich die Phantasie, wie bestimmte wilde Tiere, in Gefangenschaft nicht fortpflanzen wird.[15]

Der goldene Käfig der Gesellschaft, der Gemeinsinn des Volkes, in dem die Phantasie gefangen ist, kann nicht mit dem Gefängnis verglichen werden, in das man Regimekritiker einsperrt, aber er ist der größere Feind der Vorstellungskraft und der Kreativität. Weder Gustave Le Bon, der über die Verführbarkeit der Massen schrieb[16] noch Hannah Arendt, die das Phänomen des Mitläufertums analysiert hat, können mit Sicherheit den Zwang einer Gesellschaft erklären, die auch in der Demokratie ohne Führer nicht auskommen kann. Was hält sie in Unfreiheit?
Zum Sozialverhalten des Menschen gab Ortega y Gasset (1957) in seinen Vorträgen in Buenos Aires eine Erklärung, die bis heute nichts an Gültigkeit eingebüßt hat. Er akzeptiert die offizielle soziologische Terminologie nicht, da sie sich mit dem Terminus ‚Gesellschaft' auf eine ‚Gemeinschaft anonymer Mitglieder', also auf ein unpersönliches Kollektiv beziehen. In einer differenzierten Analyse menschlichen Sozialverhaltens zeigt Ortega, wie selten echte Kontakte zwischen menschlichen Individuen eigentlich sind. Fast immer habe man es mit Konventionen, Bräuchen oder anderen Mechanismen einer konformen Gesellschaft zu tun[17]: "Doch ist die Gesellschaft, eben weil sie ein Mechanismus ist, eine *furchtbare* menschenbildende Maschine."[18] „Die Bräuche", stellt Ortega fest, „sind menschliche Verhaltensweisen, die der Einzelne annimmt und ausführt, denn auf diese oder jene Weise, mit diesem oder jenem Maß, kann er sich ihnen nicht

---

15 Orwell, G. (1950). *I write as I please (Essays published in a newspaper).* The Prevention of Literature. In: Shooting an Elephant and Other Essays. Penguin. London. - In our age, the idea of intellectual liberty is under attack from two directions, On the one side are its theoretical enemies, the apologists of totalitarianism, and on the other its immediate, practical enemies, monopoly and bureaucracy. Any writer or journalist who wants to retain his integrity finds himself thwarted by the general drift of society rather than by active persecution. ... Unless spontaneity enters at some point or another, literary creation is impossible, and language itself becomes something totally different from what it is now, we may learn to separate literary creation from intellectual honesty. At present we know only that the imagination, like certain wild animals, will not breed in captivity.

16 Le Bon, G. (1895). Psychologie de foules (Die Psychologie der Massen). - Sein Hauptwerk, das Sigmund Freud und Max Weber beeinflusst hat, war die Lieblingslektüre der Diktatoren des 20. Jahrhunderts.

17 Ortega y Gasset, J. (1957). Gesammelte Werke. Bd. VI, Einleitung S. 14 [Die Seiten, die der Autor im Herbst 1939 in Buenos Aires für die Zuhörer seiner zweiten Vortragsreihe *Der Mensch und die Leute* als Broschüre veröffentlicht hatte.]

18 Im Original: „…una formidable máquina para hacer hombres." Entgegen der Übersetzung Klippers und Webers („...eine Maschine mit kapitaler Bedeutung") gebe ich das im Original verwendete Attribut *formidable* in diesem Kontext ("maquina para hacer hombres") entsprechend der französischen und lateinischen Bedeutung des Wortes wieder: - Franz.: *formidable*, adj. - 1) effrayant, épouvantable, redoutable, terrible (Le Petit Robert 1) < lat. *formidabilis*.

entziehen. Sie werden ihm durch das soziale Umfeld auferlegt, durch die 'Anderen', die 'Leute', durch … die Gesellschaft." (S. 12). Er werde sogar von seiner sozialen Umgebung gefesselt, denn der Mensch habe so sehr Teil an den Geschehnissen in seiner nächsten Umgebung wie ein Affe. Eigentlich menschlich sei seine Fähigkeit, sich in seinen Reflexionen aus der Welt zurückzuziehen. Der Vergleich mit dem Affenverhalten trifft den Kern unseres Sozialverhaltens, auch wenn wir uns von tierischen Primaten deutlich unterscheiden. Der Einfluss der Konsumindustrie mit ihrer aggressiven Werbung hat eine vergleichbare Wirkung, nicht nur auf das Kaufverhalten von Kunden, sondern auch ganz allgemein auf die Kommunikation der Bürger. Affenartige Nachahmung des Alphatieres ist dabei immer im Spiel.
Dieses Verhalten kann man auf allen Ebenen der Öffentlichkeit einer egoistischen Konsumgesellschaft leicht beobachten. Trotzdem darf man die Fähigkeit des Bürgers nicht außer Acht lassen, sich trotz der Anpassung an Normen, die ja das Leben in der Gemeinschaft erleichtern, eigenständig zu verhalten. Die Moral, der er in eigener Verantwortung folgt, entstammt nicht einer Religion, Ideologie oder Staatsraison, sondern einem *common sense*, den er akzeptieren kann, vor allem in Notlagen. "Der Mensch, so wie er aus den Händen der Natur hervorging, war ein intelligentes und soziables Wesen, und seine Soziabilität war darauf berechnet, zu kleinen Gesellschaften zu führen, da seine Intelligenz dazu bestimmt war, das individuelle Leben und das Leben der Gruppe zu begünstigen." So schreibt Henri Bergson in seinem Spätwerk *Die beiden Quellen der Moral und der Religion*.[19] Es gibt eine prägende Kraft, die einen *common sense* schafft, der immer wieder aufs Neue von verantwortungsvollen Menschen angenommen und gelebt werden kann:

> In Wahrheit führt – wie wir schon gesagt haben und wie wir wiederholen wollen – eine Ethik, die die Verpflichtung auf rein rationale Erwägungen gründen zu können glaubt, stets Kräfte einer anderen Art unbewußt wieder ein. Gerade deshalb hat sie so leichtes Spiel. Die wahre Verpflichtung ist schon vorhanden, und was die Vernunft dann zu ihr hinzubringt, wird naturgemäß einen obligatorischen Charakter annehmen. Auch die Gesellschaft, mit dem, was sie aufrechthält und was sie vorwärtstreibt, ist schon vorhanden, und deshalb kann die Vernunft als Moralprinzip irgendeines der Ziele adoptieren, die der Mensch in der Gesellschaft verfolgt; indem sie ein wohl zusammenhängendes System von Mitteln konstruiert, die dieses Ziel verwirklichen sollen, wird sie irgendwie die Moral wiederfinden, so wie der gewöhliche Verstand sie versteht, so wie die Menschheit im allgemeinen sie ausübt oder sie auszuüben behauptet. (S. 92)

Auch wenn der unruhige Geist, sei er Künstler, Schriftsteller oder Erzieher, nur "ein Tropfen Tinte im Ozean" ist, wie es E.M. Forster ausdrückt, es gibt einen Weltgeist, der sich jedem offenbart, der guten Willens ist. Es bedarf aber der wachsamen Arbeit des Schriftstellers, Journalisten oder Lehrers, um die anonyme Mission des Geistes in der Menschengemeinschaft, die irritabel und verführbar ist, auszuführen. In *Anonymity: An Enquiry* zeigt E.M. Forster, wie dieser Geist von der Gemeinschaft angenommen, gelebt und weitergetragen wird, ganz anonym. Wer weiß schon, dass *The Ancient Mariner* von Coleridge ist, und wer will wissen, wer Shakespeare ist, wenn er *Macbeth* liest?[20] So viele Menschen, die mit dem Einsatz ihrer physischen Kräfte ihr tägliches Brot erarbeiten, suchen diesen Quell, mit dem sie ihre Seele erquicken und ihren Geist stärken. Ich bin sicher, dass wir die Bedeutung einzelner Intellektueller überschätzen und die Neugier der Menschen unterschätzen. Wir sollten nie vergessen, dass wir immer Teil einer großen Gemeinschaft sein werden, auch wenn wir mit unseren individuellen Talenten einzigartig sind. Diese Wahrheit macht uns frei von Vorurteilen, Standesdünkel und Fanatismus.

Lörrach, den 15. September 2024 Bernhard Wahr

Copyright ©

All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this text may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.

19 Bergson, H. (1932). Les deux sources de la morale et de la religion (Die beiden Quellen der Moral und der Religion). Übers.: Eugen Lerch. Felix Meiner, Hamburg 2019.

20 Forster, E.M. (1925). What I Believe. *Art in General*. Anonymity: An Enquiry. In: Two Cheers for Democracy. Penguin, London 1951. P. 91-102.